

Gilbier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schefleitung und Verwaltung: Brekernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anfragen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen
 Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —50

Nummer 39

Sonntag den 14. Mai 1922

4. [47.] Jahrgang

Das friedlose Europa.

Der nachfolgende Artikel stammt aus der Feder unseres Leipziger Mitarbeiters, Herrn cand. rer. pol. Karl Thalheim, eines Deutsch-Valten. Es wird darin das berühmte Buch des italienischen Staatsmannes Ritti behandelt, das verdient, der ganzen Welt und jedem einzelnen Menschen bekannt zu werden. Besonders im Hinblick auf die Vorgänge in Genua.

Die politische Entwicklung Europas seit der Unterzeichnung des Versailler Vertrages ist ein Kampf um die Wiederkehr der Vernunft in den politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Völker zueinander. Die vier bösen Jahre des Krieges hindurch hat man sich fast überall krampfhaft bemüht, mit idnenden Phrasen die Vernunft im Denken der Nationen und ihrer Glieder auszusprechen. Als dann nach einer langen Zeit der Furcht und des Schwankens den alliierten und assoziierten Mächten ein Sieg fast unwahrscheinlichen Ausmaßes in den Schöf fiel, als das durch Hunger zermürbte, durch Leiden und Entbehrungen widerstandsunfähig gemachte Deutschland im Vertrauen auf die 14 Punkte Wilsons die Waffen aus der Hand legte, war es kein Wunder, daß in den Verträgen von Versailles, St. Germain, Trianon und Sevres ein Zustand Europas geschaffen wurde, der ein trauriges Abweichen von den Forderungen der Weltvernunft bedeutete, der kein Friede war, wie ihn die leidenden Völker ersehnten, sondern die Verewigung des Krieges und des Hasses.

Aber die Entwicklung des Weltgeschehens läßt ihrer nicht spotten. In der Hoffnung, bald nach dem Kriege wieder in normale wirtschaftliche Verhältnisse zu kommen, sah man sich rasch bitter getäuscht. Europa wurde von der schwersten wirtschaftlichen Krise erfaßt, die es je erlebt hat. Wäh-

rend die Währungen der besiegten Völker sich immer mehr entwerteten und ein unaufhaltbarer Wettlauf zwischen Lebenskosten und Einkommen einsetzte, der weite Volksschichten mit Verelendung bedrohte und heute noch bedroht, stieg in den Ländern hoher Valuta, die in Mitteleuropa ihren besten Kunden eingebüßt hatten, rasch die Arbeitslosigkeit zu unheimlicher Höhe an. England allein muß heute an Unterstützungen für seine eindreiviertel Millionen Arbeitslosen weit mehr bezahlen, als Deutschlands gesamte Reparationsleistungen betragen.

Der englische Nationalökonom John Maynard Keynes hat in seinen beiden grundlegenden Büchern mit bewundernswerter Klarheit und bezwingender Schärfe die wirtschaftlichen Folgen eines verfehlten Friedenssystems und die unvermeidliche Notwendigkeit einer Revision des Versailler Vertrages dargelegt und damit den Kampf für die Wiederkehr der Weltvernunft begonnen. Unter der nicht geringen Zahl von Nachfolgern, die Keynes gefunden hat, es sei hier nur an den schwedischen Gelehrten Gustav Cassel erinnert, ist keiner von solchem Gewicht und solcher Bedeutung wie Francesco Ritti, der bis kurz vor der Konferenz von Spa als Ministerpräsident die Geschicke Italiens leitete. Nach dem durch innerpolitische Schwierigkeiten bedingten Ausscheiden aus seinem Amte hat dieser Mann, den man ohne Zögern zu den bedeutendsten Staatsmännern Europas zählen darf, in stiller Zurückgezogenheit in Acquafredda am Strande des Ionischen Meeres ein Buch unter dem Titel „Das friedlose Europa“ (L'Europa senza pace) geschrieben, das mit größter Offenheit und dem rhetorischen Schwung des Romanen die Friedlosigkeit Europas und die Notwendigkeit und Möglichkeit der Rettung

klar legt. (Es ist kürzlich in deutscher Uebersetzung im Verlage der Frankfurter Sozietätsdruckerei erschienen).

Die Grundstimmung dieses Buches, das die Programmschrift aller Kämpfer für die Weltvernunft werden wird, ist die Sorge eines Mannes, der den Gedanken der notwendigen Solidarität Europas zu Ende gedacht hat, der weiß, daß heute das Gedeihen jedes einzelnen Landes mit dem Gedeihen ganz Europas untrennbar verknüpft ist, und der in der Zerrüttung der Gegenwart den wirtschaftlichen und kulturellen Niedergang Europas nahen sieht, wenn nicht rasche Hilfe einsetzt. Ritti, der praktische Staatsmann, ist kein Schwärmer für verwaschenen Internationalismus und ebenso ist er durchaus kein unbedingter Deutschenfreund, so sehr er die kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen Deutschlands anerkennt. Aber für das politische System des Deutschland der Vorkriegszeit und insbesondere für die Politik und Persönlichkeit Wilhelms II. findet er scharfe Worte. Auf diese Abneigung gegen die deutsche Vorkriegspolitik ist auch die einzige schwache Seite seines sonst glänzenden Buches zurückzuführen: seine Stellung zur Kriegsschuldfrage. Hier wird er unklar und verwickelt sich in Widersprüche, während er an einzelnen Stellen nachweist, daß bei dem ganzen politischen System der Vorkriegszeit ein Krieg unvermeidlich war und insbesondere auch der russische Imperialismus sein gerütteltes Maß von Schuld an dem Ausbruche des Weltkrieges trägt, ist an anderen Stellen wieder von Deutschland als dem Hauptschuldigen die Rede. Aber das ist nur ein Schönheitsfehler, der freilich die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer objektiven Lösung der Kriegsschuldfrage zu bekräftigen vermag.

Deutsche in Kongresspolen im Kampfe um Volkstum und Kirche.

Lodz? Doch, Leser, der Name klingt nicht zum ersten Male an dein Ohr. Es handelt sich um die Stadt von mehr als einer halben Million Einwohner in Kongresspolen, die vor dem Weltkriege abwechselnd als zweitgrößte Industriestadt Rußlands, als polnisches Manchester oder als „Residenz von Neudeutschland“ bezeichnet wurde. In allem liegt bekanntlich ein Körnchen Wahrheit: die Lodzer machten der Moskauer Textilindustrie schwerste Konkurrenz, die Großartigkeit der Lodzer Fabrikanlagen erweckte den Eindruck eines im Osten entstandenen Manchester, und da die Entwicklung von Lodz vom polnischen Krähwinkel zur modernen Großstadt den im Laufe eines Jahrhunderts zugezogenen deutschen Handwerkern, Industriellen und Kaufleuten zu danken und die Stadt Lodz überdies von einem blühenden Kranze deutscher Siedlungen umgeben ist, so ist also auch die von Russen und Polen in beherischem Sinne angewandte Bezeichnung „Residenz von Neudeutschland“ in gewissem — natürlich unpolitischem — Sinne berechtigt.

Diese Stadt, bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts rein deutsch, dann aber ein Platz, wo Deutsche, Juden und Polen um die kulturelle Vormacht kämpften, ist nun zu einem Kampflage geworden, wo auch nationale Schlachten geschlagen werden.

Schon vor Jahrzehnten fing dieser Kampf an. Die von der Industrie angezogene bäuerliche polnische Masse, rasch proletarisiert und von einer künstlich gezüchteten

polnischen Intelligenz geführt, sah mit Neid auf die bestehenden Deutschen, die Industrieherrn, Kaufleute, Fabrikbeamten, Fabrikmeister, freien Handwerker und deutschen Landbesitzer. Schon lange haben die Polen vergessen, daß diese Deutschen bereinst unter lockenden Versprechungen ins Land gerufen wurden, um Wälder zu roden, Sümpfe zu trocknen, Acker urbar zu machen, Handel und Gewerbe zu entfalten: man nannte sie nun die hergelautenen „Schwabens“, die sich von fremdem Gute nähren. Das alte und überall gleiche Lied dort, wo der Deutsche fern der Heimat durch Fleiß und Tüchtigkeit vorwärtsgelommen ist und wo diejenigen, denen der Einsatz der deutschen Kraft erst Grundlagen zu eigener Entfaltung gab, sich für reis halten, das Erbe anzutreten.

Dieser Kampf der früheren Jahrzehnte spielte sich in den Grenzen ab, die der mit einer allmächtigen „Administration“ und im Notfalle mit Kosaken herrschende Russe zog. Wurde es ihm zu bunt, dann fiel nach dieser oder jener Seite die Strafe. Im zaristischen Rußland wurde man mit den Fremdvölkern fertig: Zuckerbrot den loyalen Untertanen, die Peitsche den Unruhshärern! Ins Große und Wilde wuchsen die völkischen Kämpfe erst jetzt, da das geknechtete polnische Volk von gestern selbst den Herrn spielen darf.

Der russische Firnis ist aus dem Lande verschwunden, Pogrome und Barabaskneidereien haben die Masse der Juden winzig und bescheiden gemacht, es gibt für das aufstrebende polnische Volk also nichts natürlicheres, als daß es die kulturell und wirtschaftlich stärkste Minderheit — in diesem Falle die Deutschen — bis zur völligen Vernichtung berennt. Sind die Deutschen

erst völlig entrechtet, der eigenen Schulen, Vereine, Zeitungen und sonstigen Einrichtungen, womöglich auch der Sprache beraubt, sind sie aus der Stellung des wirtschaftlich Starken in die der Abhängigen hinabgestoßen, dann ist ja auch der Friede da, dann kann sich ja die vielgerühmte „polnische Toleranz“ im schönsten Lichte zeigen. Zunächst tobt das Ringen.

Es müßte den Deutschen, die selbst draußen in der Welt um ihr Dasein als völkische Minderheit ringen, recht interessant sein, zu sehen, wie das Antlitz einer Stadt sich in wenigen Jahren wandeln kann, wenn die Herrschaft wechselt. Das Lodz aus der Vorkriegszeit ist nicht wiederzuerkennen. Nicht nur die russischen und deutschen Aufschriften sind verschwunden, es ist ebenso verschwunden die Möglichkeit, sich in staatlichen und städtischen Ämtern deutsch zu verständigen, obwohl die im Jahre 1913 gezählten 130.000 Deutschen und 180.000 Juden Deutsch als Umgangssprache benützen. Es sind verschwunden die öffentlichen deutschen Feste, deren stolzestes das Fest der Bürgerföhnen war, es ist verschwunden die seit den Lodzer Aufbauzeiten in den Fabrikfontoren geltende deutsche Buchführung. Es sind, wenn man die Reihen der Deutschen überblickt, verschwunden auch viele Deutsche, deren „Interesse“ — ein Wort, für das man im merkantilen Lodz besonderes Verständnis hat — sie an die neuen Herren bindet oder ihnen ein Stillehalten gebietet. Es hat sich so vieles gewandelt, daß kein Mensch, der heute nach Lodz kommt, die Auffassung gewinnen kann, daß diese Stadt eine deutsche Schöpfung und der Mittelpunkt des Deutschtums in Kongresspolen war. Und ebenso ist es in den benachbarten Städten,

Klar und scharf sieht Nitti, daß das Versailles System alle Hoffnungen auf einen Frieden der Vernunft und der Völkerverständigung, auf einen neuen Zustand der Völkergemeinschaft bitter, bitter enttäuscht hat. „Die Nerven sind in allen Ländern noch in Aufruhr: der Haß tönt aus allen Röhren wieder; der Krieg ist für manches Land, für manche Gesellschaftsklasse noch ein Geschäft. Die Friedensverträge sind das geworden, was der greise Tiger Clemenceau aus ihnen machen wollte: ein Mittel zur Fortführung des Krieges. Trotz der erzwungenen Abrüstung der Mittelmächte hat Europa, insbesondere dank des Rüstungswahns in Frankreich und Polen, heute noch mehr Menschen als vor dem Kriege unter den Waffen. Neue Kriege sind im Entstehen. Das Nationalgefühl, in Nationalismus ausgeartet, dient zur Unterdrückung anderer Völker. Die europäische Kulturgemeinschaft ist zu einer frommen Sage geworden.“ Im einzelnen weist Nitti nach, daß die Friedensverträge einen ungeheuerlichen Bruch alles dessen bedeuten, was als feierliches Versprechen der Entente in den 14 Punkten Wilsons niedergelegt war, und widmet einen großen Teil seines Buches der Schilderung der Lage, in die Europa durch das System der Friedensverträge gekommen ist. Insbesondere das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes ist gräßlich vergewaltigt, Millionen von Deutschen sind ungerechterweise unter Fremdherrschaft gestellt worden. Deutschösterreich wird der Anschluß verweigert; das Saargebiet, ein rein deutsches Land, ist von Deutschland abgetrennt; aus dem ebenfalls rein deutschen Danzig ist Polen zuliebe ein lächerlicher „Freistaat“ gemacht worden. Und gerade in vielen der neuentstandenen Staaten im Osten und Südosten, denen die Mehrzahl der abgetrennten Deutschen zugesprochen ist, herrscht ein Chauvinismus, der alle Fehler der nationalistischen Politik, wie sie vor dem Kriege insbesondere von Ungarn betrieben wurde, im verstärktem Maße wiederholt.

Und ebenso wie sich in dem politischen Gesichte Europas eine Friedlosigkeit bemerkbar macht, die für die Zukunft der europäischen Rasse das schlimmste befürchten läßt, ebenso stark ist auch die Zerrüttung, die das Wirtschaftsleben Europas aufweist. Klar und ohne Umschweife legt Nitti die Wurzel dieser Wirtschaftszerrüttung bloß: die wahnsinnigen Reparationsforderungen, die man von einem besiegten und wirtschaftlich selbst an den Rand des Untergangs gebrachten Deutschland erreichen zu können

hofft. Schon von vornherein sind die Summen, die auf Grund der Verträge von Deutschland zu fordern waren, ganz außerordentlich übertrieben worden. Was unter „Reparation des dommages“, also Ersatz der unmittelbaren Kriegsschäden, eigentlich verstanden werden kann, berechnet Nitti auf etwa 40 Milliarden Goldmark. Aber demgegenüber spielten selbst ernsthafte Politiker mit maßlosen Summen, und wenn man auch von den ursprünglichen 375 Milliarden — weit mehr also, als das gesamte Nationalvermögen Deutschlands vor dem Kriege betrug — schon sehr herunter gegangen ist, so übersteigen doch auch die heutigen Forderungen noch weitaus alles, was Deutschland jemals zu leisten in der Lage wäre. Und was müssen die Folgen sein? „Deutschland hat bis jetzt hergegeben, was es nur aufbringen konnte, jede weitere Zahlung arbeitet dem Ruine in die Hände, ohne den herrschenden Zustand zu beeinflussen. Es wird, an einem bestimmten Punkte angelangt, die Zahlung einstellen, aber es wird die ganze Wirtschaft der siegreichen Kontinentalstaaten mit in den Fall verwickeln.“ So läuft also, solange der Wahnsinn der Reparationen anhält, die Weltwirtschaft rascher und rascher ihrem Ruine entgegen.

Bei dieser bewundernswert klaren Schilderung der politischen und wirtschaftlichen Friedlosigkeit und Zerrüttung des europäischen Kontinents bleibt aber Nitti nicht stehen, sondern er weist Wege, und gangbare Wege, wie Europa aus der Katastrophe herauszukommen imstande ist. „Europa muß wieder lächeln lernen,“ es muß darauf hingewirkt werden, daß zwischen den Völkern das geringstmögliche Maß von Mißtrauen bestehen bleibt. Schon wäre es ein großer Schritt zum Frieden, wenn alle Staaten unverzüglich in den Völkerbund aufgenommen würden, der vorläufig nur eine Art von Heiliger Allianz der Sieger bildet, und wenn dann dem Völkerbunde auch die Lösung der Reparationsfrage übertragen würde und der unwürdige Organismus der Reparationskommission, mit ihm aber auch die Rheinlandbesetzung, verschwände. Frankreichs berechtigte Angst vor einem erstarkenden Deutschland kann dadurch beseitigt werden, daß England und Italien ihm für mindestens 20 Jahre Hilfe für den Fall eines unverschuldeten Angriffs zusagte. Ebenso notwendig aber — Nitti wagt es, das Wort auszusprechen und den Kern der Sache anzufassen, um den die Staatsmänner der Entente solange und ängstlich herum gingen — ist eine Revision der Friedensverträge, insbesondere in der

Reparationsfrage. Auch hierfür macht Nitti praktische Vorschläge. Das höchste, was seiner Meinung nach Deutschland aufbringen könnte, sind 60 Milliarden Goldfranken. Hiervon müßten ihm 20 Milliarden als durch die verträglichen Ablieferungen schon bezahlt angerechnet werden, 20 Milliarden könnte es in Kohle und Sachlieferungen leisten, und 20 Milliarden schließlich als Wiedererstattungsanteil für die Gläubigerstaaten der Entente mit Hilfe einer internationalen Anleihe aufbringen. Um Deutschland die Möglichkeit zur Bezahlung dieser Summen zu geben, müßte ihm beim Wiederaufbau Rußlands ausreichende Betätigungsmöglichkeit geboten werden. „Eine derartige oder ähnliche Regelung ist das einzige Mittel, um in Europa wieder in die Bahnen der Kultur zu kommen und jenes wirtschaftliche Gleichgewicht wieder herzustellen, das der Krieg zum unübersehbaren Schaden der Sieger und zum sicheren Ruine der Besiegten zerstört hat.“

Wer noch an den Wiederaufbau Europas glaubt, wird hoffen müssen, daß bald — denn wir sind nicht mehr fern vom Rande des Abgrundes — die Vorschläge Nittis in irgendeiner Form Wirklichkeit werden. Es ist bezeichnend für den Geist Europas, daß dieses Buch, das die Programmschrift aller Staatslenker sein müßte, heute noch Kampfschrift ist gegen den Geist der Unvernunft, der Europa verwüstet und aus der Pariser Sphäre immer wieder neue Nahrung erhält. Aber hoffen wir, daß Nitti mit seinem Optimismus Recht behält, wenn er am Schlusse seines Buches sagt: „Die Wahrheit siegt, lassen wir ihr ruhig Zeit. Heute hängen schwere Wolken am Himmel, aber eines Tages werden sie hinwegziehen. Auch die erregtesten Gemüter haben das Alarmsignal der Krise begriffen, die Europa bedroht und auf das tiefste verwirrt. Noch ist Europa erfüllt von Zweifel; aber nach dem Toben des Hasses und der blinden Wut ist Zweifel ein großer Fortschritt. Nach dem Zweifel muß die Wahrheit kommen!“

Politische Rundschau.

Inland.

Die Genehmigung des amerikanischen Darlehens.

In der Ministerratsitzung vom 10. Mai wurde das Angebot der kanadischen Bankgruppe Bler in Verbindung mit dem Bankyndikat, das von Banderlip und Morgan mit der Newyorker National City Bank an der Spitze geleitet wird, im Betrage

geblieben —, zum Teil sind die Pfarrer politische Deutschenhasser. Seit Beendigung der russischen Herrschaft wird nun um eine neue Kirchenverfassung gerungen. Die Gemeinden, die den deutschen Grundcharakter der Kirche gesichert wissen wollen, verlangen die Einberufung einer Synode, welche die neue Verfassung festlegt und das Mitbestimmungsrecht der Laien sichert. Dagegen stemmt sich der Generalsuperintendent mit seinem polnischen Anhang. Dursche, der mehr polnischer Politiker als Generalsuperintendent der evangelischen Kirche ist, hat sich zudem mehrfach unbeliebt gemacht. Seine Reise nach Paris, wo er auf der Friedenskonferenz zum Notbelfer der polnischen Regierung gegen das Recht der Minderheiten wurde, sein Eingreifen in den Volksabstimmungskampf in Masurien und Oberschlesien und manche andere Handlung hat in deutsch-evangelischen Kreisen tiefstes Mißtrauen erweckt. Hinzu kommt, daß derselbe evangelische Generalsuperintendent, ohne die Synode nach den Wünschen der Gemeinde einzuberufen, mit katholischen Polen gemeinsam Entwürfe für die neue Kirchenverfassung ausarbeitet, die den Gemeinden schließlich aufoktropiert werden soll. Der Streit darüber geht so tief, daß im kirchlichen Blatt des Generalsuperintendenten die Vertreter der deutschen Richtung in der Kirche als Landesverräter denunziert wurden u. a. m. Jetzt haben die großen Lobjer Kirchengemeinden in Massenversammlungen den offenen Bruch mit dem Generalsuperintendenten vollzogen. Rufung für die Gemeinden ist: Deutscherhaltung der Kirche und, wenn es nicht gelingt, dem Generalsuperintendenten zu überwinden: Gründung einer deutsch-evangelischen Freikirche. Es ist

die noch ausgesprochenen deutsch waren als Lobj: Bierz, Tomaszow, Konstantinow, Alexandrow, Pablanice. Die Polen haben, nach dem äußeren Bilde des Lobjer Industriegebietes zu urteilen, unzweifelhaft gestiegt. Das Wort von der Toleranz, das sich vor den Ohren der großen Welt so wunderbar ausnimmt, ist doch ein feines Mittel!

Den deutschen Bauern in Kongresspolen, den rund 400.000 Nachkommen der vor anderthalb Jahrhunderten und später ins Land geholten Siedler, geht es ähnlich wie den deutschen Städtern. Sie leiden unter gleichem Drucke, die Wojts — lies Wögte, Fronwögte! — tun alles, was der Starost zwar nicht befehlt, aber sachte zu verstehen gibt. Noch im Frühjahr 1919 gab es im Gebiete des Generalgouvernements Warschau über 500 deutsche Dorfschulen, wie viele mögen es heute noch sein? Die Statistik schweigt, Pessimisten schätzen 200 bis 300!

Und dennoch, dennoch! Der Besucher von Lobj und jeder, der Kongresspolen seine Blicke zuwendet, kommt an den Deutschen nicht vorbei. Wenn er polnisch lesen kann, machen ihn die ständigen Hezartikel der Zeitungen aufmerksam, die deutschen Leser unterrichtet eine tapferere deutsche Zeitung, die neben einem deutschgeschriebenen Wismaschblatt auch jetzt noch in Lobj erscheint. Da erfährt er, daß zahlreiche gesellschaftliche Vereine am Leben sind, daß eine deutsche Genossenschaftsbank mit zahlreichen Reiffeisenkassen besteht, ja, daß ein Bund der Deutschen seit langen Monaten um die Anerkennung der Behörden ringt! Und er erfährt noch mehr und wird gerade dadurch sich so recht deutsch angewandt fühlen: daß die

Deutschen sich gegenseitig auf das heftigste beföhden, daß für die bevorstehenden Wahlen sich eine ganze Reihe deutscher bzw. auch-deutscher Parteien gebildet hat: eine Volkspartei, eine Arbeiterpartei, ein evangelischer Volksverband usw. Die von heftigsten Gegnern bekämpften Deutschen sind unter sich unctig! Aber auch das gibt ihnen nicht den Rest. Der Kern der Mitte, der die Treue zum Volkstum über alles andere stellt, ist in Lobj wie in den Bauernsteblungen so stark, daß die Interessenkämpfer und Eigenbrödlere nicht auf eine große Gefolgschaft rechnen dürfen. Der Bund der Deutschen, dem nahezu täglich neue Gruppen zu wachsen, wird zweifellos ein Widerstandspfeiler werden, an dem manche feindliche Woge abprallt. Das zeigt sich in einer anderen Sache, die besonders kirchliche Kreise angehen sollte, auch jetzt. Die evangelisch-augsburgische Kirche Kongresspolens ist Landeskirche. Ein staatlicher Beamter ist Vorstehender des Konfistoriums, die Pfarrer, die zugleich Standesbeamte sind, erhalten staatlichen Zuschuß. Die evangelische Geistlichkeit nun ist schon zu russischer Zeit allmählich immer tiefer in das polnische Fahrwasser geraten: ein Wortführer dieser polnischen Richtung ist von altersher der jetzige Generalsuperintendent Dursche. Obwohl mindestens 90 v. H. der evangelischen Kirchenmitglieder dem deutschen Volkstum zuzählen, sind noch nicht 15 v. H. der evangelischen Pastoren volkstreu im Sinne der Gemeinden. Zum Teil glauben diese Pfarrer an die Möglichkeit, auf Grund einer polnischen Einstellung die evangelische Kirche Polens zu einer Missionskirche machen zu können — alle bisherigen Versuche, dem polnischen Katholizismus Abbruch zu tun, sind freilich ergebnislos

von 100 Millionen Dollar angenommen. Die Regierung beauftragte den Finanzminister Dr. Rumanudi die Detailverhandlungen abzuschließen, worauf in einigen Tagen der Vertrag unterschrieben werden wird. Das Darlehen wird zum Kurse von 85 bezahlt; die Verzinsung beträgt 8%, die Amortisationsfrist 40 Jahre. Sofort nach Unterfertigung des Vertrages wird die Gruppe Bler zehn Millionen Dollar in bar auszahlen. Für Investitionen bzw. zum Ankauf von Material in Amerika 15 Millionen Dollar. Von der ganzen Anleihe gelangen in bar 30 Millionen, der Rest von 70 Millionen Dollar nach und nach in Anweisungen auf Materiallieferungen zur Auszahlung. Es handelt sich bei den letzteren hauptsächlich um den Bau einer Adria-Eisenbahnlinie.

Annahme des Wahlgesetzes durch den Ministerrat.

Am 10. Mai hielt der Ministerrat eine Sitzung ab, in der über die Wahlgesetzvorlage verhandelt wurde. Die Regierung hat den Entwurf mit einigen unwesentlichen Änderungen, die vom Minister Marinković vorgeschlagen wurden, angenommen.

Hunger in Dalmatien.

Wie aus Beograd gemeldet wird, hat der Klub der Landarbeiter beschlossen, dem Ministerpräsidenten Pašić korporativ eine Denkschrift über die unerträglichen Ernährungsverhältnisse in Dalmatien zu überreichen. In der Denkschrift wird angeführt, daß der Abgeordnete Frančić schon voriges Jahr verschiedene Minister auf die Hungersgefahr in Dalmatien aufmerksam gemacht habe. Der Verkehrsminister sei der einzige gewesen, der dadurch, daß er einen 25%igen Tarifnachlaß bei der Ausfuhr von Wein bewilligte, etwas für Dalmatien getan habe. Alle anderen hätten sich auf einen ablehnenden Standpunkt gestellt.

Ausland.

Entschlüsse der Konferenz der Völkerbundsligen in München bezüglich des Minderheitenschutzes.

Die dieser Tage in München tagende Konferenz der Völkerbundsligen hat folgende, in einer Denkschrift zusammengefaßte Entschlüsse hinsichtlich des Schutzes der völkischen Minderheiten angenommen: 1. Garantien dafür, daß keine Spezialgesetzgebung gegen die Minderheiten durchgeführt wird. 2. Garantien für die gleichmäßige Behandlung aller Nationalitäten in den neugeschaffenen Staaten vor Gericht. 3. Sicherung des freien Gebrauchs der Muttersprache in Kirche, Schule und im Verkehr mit Behörden. 4. Tatsächliche Durchführung der Sonderverträge der Alliierten mit den Staaten der kleinen Entente zum Schutze der nationalen Minderheiten. 5. Nach Möglichkeit Durchführung der Autonomie der Minderheiten im Einklang mit der Staatsverfassung der neu-

natürlich, daß diese Bewegung auch von den evangelischen Deutschen im übrigen Polen, in Posen, Pommern, Ostpreußen und Ostgalizien aufmerksam beobachtet wird. Die dort bestehenden Kirchen haben ihre Selbständigkeit, sie fühlen sich aber ebenfalls von dem machthungrigen Warschauer Generalsuperintendenten bedroht. Der ganze Kampf ist ein Schulbeispiel dafür, wozu es führt, wenn die Geistlichkeit einer Kirche sich dem Volke, das sie zu betreuen hat, innerlich entfremdet; weder Kirche noch völkische Organisation kann dabei gedeihen, eine unheilvolle Schwächung der Minderheit ist die Folge. Wie anders steht die katholisch-polnische Geistlichkeit zu ihrem Volke: der Geistliche ist nicht nur Seelsorger, sondern auch Volksführer im wahren Sinne des Wortes!

Dieser Kampf um die Kirche und der kommende Wahlkampf, der seine Schatten bereits vorauswirft, werden erweisen, ob in den 600.000 Deutschen Kongreßpolens genug Kraft steckt, um sich als Volksminderheit zu behaupten. Die Hilfe, die ihnen dabei aus den anderen Teilen Polens zuwächst, wo deutsche Volksgenossen nicht weniger um ihre Erhaltung ringen, wird gering sein. Die Nachkommen der deutschen Einwanderer, denen Polen einen großen Teil seines Aufschwunges verdankt, haben ein schweres Los. Daß sie trotz der Einbußen, die sie bereits erlitten haben, nicht müde werden, um ihre Rechte zu kämpfen, beweist, daß sie jähren deutschen Blutes sind. Sie sind den Deutschen in anderen Ländern ebenbürtig an die Seite zu stellen: ein wertvolles Glied in der Volksgemeinschaft des über die Erde hin verbreiteten deutschen Volkes.

geschaffenen Staaten. 6. Einberufung einer großen internationalen Konferenz durch den Völkerbund zur Lösung der Minderheitenfragen. 7. Amtlicher Gebrauch der Muttersprache der größeren Minderheiten in Kirche, Schule und Verwaltung. 8. Verfassungsmäßige Sicherung der parlamentarischen Vertretung der Minderheiten in Staat und Gemeinde.

Wieder eine Schicksalsstunde in Genua.

Die vom Chefredakteur der Londoner Times, Mr. Steed, veröffentlichten Äußerungen Lloyd Georges gegenüber dem französischen Delegationsleiter Barthou haben durch gegenseitig zugeschriebene Briefe der beiden Staatsmänner ihre Ablehnung erfahren. Daß die in letzter Stunde geglückte Ueberkleisterung des französisch-englischen Gegensatzes nur durch besondere, hinter den Kulissen stattgefundene Abmachungen stattfinden konnte, geht daraus hervor, daß Steed seine Behauptungen aufrecht erhält. Von Lord Northcliffe aufgefordert, seine Quellen zu nennen, erklärte er kategorisch, daß sein Bericht pure Wahrheit sei, daß er aber seinen Gewährsmann aus persönlichen Gründen nicht nennen könne. Northcliffe hat daraufhin die Entlassung Steeds aus dem Verbands der Redaktion der Londoner Times angeordnet. — Die Antwort der Russen auf das Memorandum der Alliierten wurde am 11. Mai dem italienischen Außenminister Schanzer übergeben. Darin wird bezüglich des Artikels 7 der Denkschrift der Alliierten (Schutz des Privateigentums) erklärt, die russische Regierung könne gesetzlich nicht verhalten werden, die Schulden ihrer Vorgängerinnen zu bezahlen, den nationalisierten Besitz zurückzugeben oder den früheren Besitzern Kompensationen zu bieten. Da aber Rußland den Frieden wünsche, sei es bereit, die öffentlichen Vorkriegsschulden mit Ausnahme der Kriegsschulden zu bezahlen, jedoch unter der Bedingung, daß der Schaden, den Rußland infolge der fremden Einmischung in russische Angelegenheiten und der Blockade erlitten habe, anerkannt werde. Die russische Antwort wird von den Staatsmännern der Entente, von denen besonders die Franzosen und Belgier unversöhnlich sind, für unannehmbar gehalten.

Genua in russischer Beleuchtung.

Die Moskauer Pravda rechnet mit einem baldigen Bruch in Genua, der die Entente vor der ganzen Welt lächerlich machen würde. Rußland habe als Plus seinen Wiederanschluß an Europa zu buchen. Die Konferenz sei im übrigen eine ausgequetschte Zitrone, sie sei eine Quelle neuer Reize und unfähig, das wirtschaftliche Gleichgewicht Europas selbst auf kapitalistischer Grundlage wieder herzustellen. Nicht einmal die Wahrung der Interessen der Bourgeoisie sei den in Genua versammelten kleinsten Intriganten und Advokaten gelungen. — Ueber die von den Konferenzleitern vergeblich angestrebte Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichtes schreibt das russische Blatt, daß dieses von Rußland und Deutschland unbedingt erreicht werden würde. Poincaré verstehe unter europäischem Gleichgewicht den Zustand, daß Frankreich Deutschland im Rücken sitze. Die Befestigung dieser Art von Gleichgewicht à la Poincaré sei dann, daß Rußland ebenso für den französischen Reiter gesattelt werden solle. Darin habe Poincaré allerdings Recht, wenn er befürchte, daß jetzt das europäische Gleichgewicht auf anderen Grundlagen hergestellt werde. Der deutsch-russische Vertrag sei bisher das einzige Ergebnis von Genua. Er sei ein Menetekel für Lloyd George und Poincaré. Falls die beiden Premierminister unfähig seien, zu erkennen, daß sie nicht mehr wie bisher auf der Stelle treten können, so werde die Entwicklung über sie hinweggehen und das neue Gleichgewicht ohne sie herstellen. Der Vertrag zwischen Deutschland und Rußland werde dann nur die erste Schwalbe sein, der bald neue nachfolgen würden.

Das Einvernehmen zwischen der Sowjetrepublik und dem Vatikan.

Wie der Petit Parisien mitteilt, sind zwei Abkommen zwischen dem Vatikan und den Vertretern der Sowjetrepublik abgeschlossen worden. Das erste wurde für den Vatikan von Kardinal Gasparri und für Moskau von Borowsky unterzeichnet. Danach wird Rußland in drei Zonen eingeteilt, die der Tätigkeit je einer katholischen Kongregation übergeben werden. Der Petersburger Bezirk fällt dem Redemptoristenorden anheim, der Bezirk Moskau der Gesellschaft Jesu und Odeffa den Brüdern vom Jesuitengeneral getroffen und stellt die Bedingungen fest, unter denen die Mitglieder der Gesellschaft

Jesu ihre Mission in den zugeteilten Gebieten ausüben können. Die Annäherung des Vatikans an die gegenwärtigen Regierungsmächter in Rußland hat besonders in den Kreisen der im Auslande lebenden russischen Flüchtlinge ungeheure Aufregung hervorgerufen. Der berühmte russische Schriftsteller Dimitri Merechkowski hat an den Papst Pius XI. ein offenes Schreiben gerichtet, in dem er davor warnt, das Werk der Liebe — die Vereinigung der beiden Kirchen — in die Hände von Gewaltmenschen zu legen. Das Schreiben schließt mit den Worten: Wir wissen, wir, die Gott nicht lange in dieser Erniedrigung lassen wird, daß der Stellvertreter Christi das Reich des Antichrist segnet. — Der Lubljanaer Slovenec nimmt in einem Leitartikel Stellung zu dieser Frage und meint unter anderem: „Es muß dem Urteile des heiligen Vaters selbst überlassen werden, wenn er, wie Merechkowski selbst bekennt, der Stellvertreter Christi auf Erden ist, was als das „Reich des Antichrist“ zu betrachten sei. Denn das Urteil des hypermythischen Schriftstellers ist nicht maßgebend. Wenn man das Bolschewikenregime mit dem früheren Zarentume vergleicht, kann man wirklich im Zweifel sein, welches von beiden mehr Anspruch auf den Titel „Reich des Antichrist“ erheben kann. Merechkowski selbst hat in einem seiner Werke alle Zaren von Peter dem Großen bis Nikolaus „Antichrist und seine Kinder“ genannt. Die christliche Welt kann der göttlichen Voraussicht nur danken, daß sie so weltblickende Männer auf den römischen Stuhl berufen hat, wie es Benedikt XV. war und Pius XI. ist, die bloß die Kirche und das Interesse des Glaubens vor sich sehen, nicht aber die zeitlichen Vorteile irgendeines Regimes, sei es schwarz oder rot. Der Papst und die katholische Kirche haben absolut kein Interesse daran, den russischen Reaktionen zu helfen, die, solange sie herrschen, aus der Kirche eine Magd ihres Regimes gemacht, die katholischen Gläubigen aber nach Sibirien und oft auch an den — Galgen geschickt haben, zum Ruhm und zur Ehre des „Reiches des Antichrist“. Diese Stellungnahme des führenden katholischen Blattes in Slowenien, die sich mit der aller katholischen Blätter des Auslandes deckt, läßt die Wichtigkeit der russisch-römisch-katholischen Abkommen in Genua plastisch hervortreten. Wie immer man sich zur römischen Kirche stellen mag, ihre bewundernswerte Politik scheint auf dem besten Wege zu einem der größten Erfolge ihrer Geschichte zu sein.“

Der Rücktritt des österreichischen Finanzministers.

In der Sitzung des deutschösterreichischen Finanzausschusses vom 10. Mai wurde dem Finanzminister Dr. Gürtler, der ohne Ermächtigung des Parlamentes die Erhöhung des Zolltariffes vom 700-fachen auf das 1000-fache angeordnet hatte, die Mißbilligung mit 14 gegen 12 Stimmen ausgesprochen. Bundeskanzler Schober überreichte am Abend dem Bundespräsidenten das Rücktrittsgesuch Dr. Gürtlers. Die provisorische Leitung des Finanzministeriums übernahm der Bundeskanzler Schober selbst.

Aus Stadt und Land.

Der König in Slowenien. König Alexander hielt sich auf seiner Rückreise aus Paris einige Tage in Oberkrain auf. Er besuchte Welles, die Wochein, den Saveursprung und brachte eine Nacht auf der Auerhahnjagd zu. Der König kehrte in Begleitung des Prinzen Paul und des Generals Dotik im Automobil nach Lubljana zurück, von wo aus er die Reise durch Unterkrain und Kroatien bis Sisak per Auto zurücklegte.

Frühlingsliedertafel des Illier Männergesangsvereines. Samstag, den 6. Mai, trat der Illier Männergesangsverein mit seiner Frühlingsliedertafel vor die Öffentlichkeit und es zeugt von der großen Beliebtheit, deren sich der Verein erfreut, daß der große Saal des Hotels Union die zahlreich erschienenen und von weit und breit herbeigeilten Freunde des deutschen Liedes kaum fassen konnte. Die Veranstaltung bedeutete für den Illier Männergesangsverein auch einen gewaltigen Fortschritt in seiner künstlerischen Entwicklung, da bei ihr zum erstenmal nach ernster, schwerer Kriegszeit, während welcher die Pflege des deutschen Liedes vollkommen darniederlag, ein gemischter Chor sich der Öffentlichkeit vorstellte. Durch diese Errungenschaft ist der Männergesangsverein in der Lage, die Pflege des deutschen Liedes auch auf Gebiete auszudehnen, die ihm bisher verschlossen

waren, und auch diese der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Der gemischte Chor brachte M. v. Weinzierls „Frühlingszauber“ mit Orchesterbegleitung zum Vortrage, einen heiteren frühlingsduftigen Liederzfluss, durchhaucht von Lenzeswonne und jauchzender Auferstehungsfreude. Die einzelnen Lieder wurden mit innerlicher Empfindung und reifem Verständnis gebracht, was wohl vor allem dem uner-müdblichen und kunstsinigen Eifer des Chorleiters Herrn Dr. Zangger zu verdanken ist, dem es gelungen ist, sein feines künstlerisches Empfinden mit seiner Sängerschaft, ja mit jedem einzelnen zu teilen, wodurch allein ein musikalisches Werk so zum Vortrage gelangen kann, daß es auch zum Erlebnis für den Zuhörer wird. Was die Qualitäten des gemischten Chores betrifft, so verblüffte insbesondere der Alt durch seine gute Leistung. In Maien- und Lenzeswonne schwelgte der Männerchor in den Liedern „Wenn der Frühling auf die Berge steigt“ von Karl Fürnschütz (gewidmet dem Pettauener Männergesangsverein) und „Wie ist es schön im Maien“ von Rudolf Wagner. Duftig und zart war die Note, welche den Vortrag dieser beiden Lieder beherrschte, und die ungemein liebliche Poesie des folgenden Chores „Wie die wilde Ros' im Wald“ von Mair fügte sich stilgerecht in den Rahmen des Programmes. Engelbergs „Annabell Lee“ bildete den Abschluß der Männerchöre. Dieser schwierige Chor, der insbesondere Treffsicherheit der einzelnen Stimmen erfordert, bedeutete eine gute Leistung des Männerchores und zeugte von dessen vortrefflicher Schulung. Eine höhere Weihe wurde dem Abend durch die vier Lieder gegeben, welche Frau Josefina Hoisl zum Vortrag brachte. Es waren dies „Mai“ von W. Rienzl, „Frühlingsglaube“ von Franz Schubert, „Frühlingsnacht“ von Robert Schumann und die Krone aller Frühlingslieder: Hugo Wolfs „Er ist's.“ Frau Hoisl ist den Sangesfreunden im Unterland als vortreffliche Sängerin schon bekannt und mit ihrer weichen einschmeichelnden und sinnlich angehauchten Stimme hat sie sich in manchen sangesliebende Herz eingesungen. Der Vortrag ihrer Lieder ist vollendet, technisch beherrscht Frau Hoisl ihre Stimme vollkommen und ihre strahlende Höhe wie ihre sanfte Tiefe wirken gleich angenehm. Besonders zu erwähnen wäre Wolfs „Er ist's.“ Der Erfolg war durchschlagend; kaum war der Gesang verhallt, toste ein Beifallssturm durch den Saal, der zwar einerseits bewies, wie gut die Sängerin die zündende Wirkung des Gesanges auf das Publikum zu übertragen wußte, andererseits aber das herrliche Werk durch die vorzeitige Beifallsbezeugung verstümmelte, so daß der Schluß, in welchem im Klavierpart der rauschende Einzug des Frühlings so glücklich charakterisiert ist, unhörbar war. Herrn Dr. Zangger als vollendeten Begleiter zu loben, hieße Sand in die Wüste tragen. Nicht zu vergessen wären noch die guten Leistungen des Hausorchesters, das einen Großteil des Abends mit seinen heiteren und schneidigen Weisen ausfüllte und nach jedem Stück wohlverdienten Beifall erntete. Die Liedertafel war wohl gelungen und dieses Gelingen und das Gefühl, hiemit den Besuchern einen unvergesslichen Abend gegeben zu haben, sind wohl der einzige Lohn, der Herrn Dr. Zangger für seine unendliche Mühe als Chor- und Orchesterdirigent zuteil wurde. Möge es dem Cillier Männergesangsverein noch lange gegönnt sein, Herrn Dr. Zangger als Führer in der Kunst des deutschen Liedes zu haben. Seiner Führung vertrauend, wird sich der Verein immer neue Ruhmesblätter durch die künstlerische Pflege deutscher Musik und deutschen Gesanges erwerben. Ein lustiger Tanz bildete den Abschluß, an dem sich jung und alt ergötzte.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 14. Mai, findet der Hauptgottesdienst um 10 Uhr in der Christuskirche statt, wobei Herr Senior May predigt über „Die große Sehnsucht.“ Nachher Jugendgottesdienst.

Vermählung. Montag, den 8. Mai, fand in der Marienkirche zu Celje die Vermählung des Bankbeamten Herrn Josef Pollandt mit Frä. Fanni Ruß statt. Als Trauzeugen fungierten die Herren Kaufmann Franz König und der Bruder des Bräutigams Herr Franz Pollandt.

Trauung. Samstag, den 6. Mai l. J., fand in der Pfarrkirche zu Mariahilf in Graz die Vermählung des Frä. Walburga Wuffer mit Herrn Bruno Diez statt. Beistände waren für die Braut deren Vater Herr Jakob Wuffer, Wagnermeister aus Celje, und für den Bräutigam Herr Anton Pelzl, Kaufmann in Graz.

Zu der Notiz „Option“ in unserer letzten Nummer, die mißverständlich aufgefaßt werden könnte, ist uns von maßgebender amtlicher Stelle nachfolgende

nähere Erklärung zugegangen: Die seit dem Jahre 1910 auf dem Territorium des jetzigen SPS-Staates lebenden Nichtslowenen, die in dieser Zeit hier das Heimatsrecht erworben haben, müssen bis zum 25. Juni l. J. um die Bestätigung ihrer Staatsbürgerhaft bei den zuständigen politischen Behörden einkommen. Die Gesuche sind mit den erforderlichen Dokumenten zu belegen.

Wechselblankette. Die Ljubljanaer Delegation des Finanzministeriums macht auf den Erlass Nr. B II 10/40 ex 1922 aufmerksam, der in Kürze im Amtsblatte erscheinen und die Beschreibung der neu herausgegebenen Wechselblankette mit den Bestimmungen über den Austausch der alten enthalten wird. Der Austausch der Wechselblankette hat bis zum 1. August 1922 zu erfolgen; Wechselblankette alter Emission können noch bis 1. Juni l. J. verwendet werden.

Jagdversteigerung. Im Bereiche der Bezirkshauptmannschaft Celje findet die Versteigerung nachstehender Jagden an folgenden Tagen statt: Grize am 30. Mai; Jurkloster am 17. Mai; Marja Reka am 30. Mai; Nova Cerkev am 8. Juni; St. Rupert am 3. Juni; Stofja vas am 18. Mai; Smartno am 8. Juni; Sv. Jurij a. d. Südbahn am 6. Juni; Sv. Peter im Sanntal am 8. Juni; St. Vid bei Grobelino am 27. Juni; Sv. Venart bei Laško am 17. Mai und in Trebarje am 8. Juni.

Allen Besuchen an unsere Gesandtschaften oder Konsulate im Auslande muß ein 10-Dinarstempel beigelegt werden, da die Ansuchen sonst nicht erledigt werden.

Ein Verein gegen die Korruption. Als ein Zeichen der Zeit wird eine Vereinsgründung gemeldet, die in den letzten Tagen beim Ministerium für Inneres die Satzungen eingebracht hat. Es handelt sich um den „Verein gegen das Bestechungswesen“, der sich als Kampforganisation gegen die Korruption bezeichnet, ähnlich wie derlei Vereine bereits in Deutschland und England bestehen. Die Satzungen sehen ein Zusammenwirken mit den Organisationen der Beamten und Angestellten zum Schutze der Beamten- und Angestelltenchaft gegen das Bestechungswesen und gegen ungerechtfertigte Verdächtigungen vor. Als Gründer des Vereines fungieren bekannte Persönlichkeiten aus der Industrie, der Kaufmannschaft, Handel und Gewerbe und aus den Kreisen der hohen Staatsbeamten. — Diese Gründung ist leider nicht bei uns erfolgt, sondern in Deutschösterreich. Daß wir uns aber ein Beispiel daran nehmen könnten, wird niemand bezweifeln.

Ausstellung einer Gobelinsammlung Die deutschösterreichische Vertretung in Ljubljana ersucht uns, die Leser unseres Blattes darauf aufmerksam zu machen, daß in Wien, wie in den vorangegangenen zwei Jahren, auch im Sommer 1922 ein Teil der Gobelinsammlung in Form einer Ausstellung im Oberen Belvederehoffloße dem Publikum zugänglich gemacht werden wird. Diese Ausstellung, die rund 50 Gobelins umfaßt, ist anfangs Mai eröffnet worden.

Der Kampf für die sprachlichen Rechte der slowenischen Minorität in der Venetia Giulia. Wie der Ljubljanaer Slovenc meldet, fanden am 30. April in allen größeren von Slowenen bewohnten Orten der Venetia Giulia große öffentliche Protestversammlungen gegen die Verletzung der sprachlichen Rechte der Slowenen durch Gerichte und andere Behörden statt. In Abelsberg sprach zu diesem Gegenstande der Abgeordnete Lavrenčič, dem der Beamte des Zivilkommissariates, Prof. Urbanak, entgegenete, daß auf dem Kommissariate alle slowenischen Eingaben zweisprachig, d. h. slowenisch und italienisch, erledigt würden. Dem gegenüber behauptete Abg. Lavrenčič, daß ihm mehrere Fälle bekannt seien, in denen das Kommissariat slowenische Eingaben mit der Aufforderung, sie in das Italienische zu übersetzen, zurückgestellt habe. Die Versammlungsteilnehmer gaben dem festen Willen der slowenischen Bevölkerung Ausdruck, ihre sprachlichen Rechte bei allen Behörden zu wahren, und nahmen die entsprechenden Resolutionen einstimmig an. Die Versammlung soll auf die italienischen Amtspersonen den nachdrücklichsten Eindruck gemacht haben. — Wir Deutsche in Jugoslawien verfolgen mit großem Interesse die Teilerscheinungen dieses Kampfes um das sprachliche Recht der slowenischen Minderheit im Königreich Italien. Schon aus dem einfachen Grunde, weil die bloße Tatsache eine völkische Minderheit zu sein, ein gewisses Band der Gemeinsamkeit der Ziele um die Minderheiten der verschiedenen Nationalstaaten

schlingt. Die Sprachenfrage der slowenischen Minderheit in Italien interessiert uns umso mehr, als wir Deutsche in einem slawischen Staate eine völkische Minderheit darstellen, wo uns die Rechte, um die Slowenen und Kroaten in Italien jetzt erst kämpfen müssen, von vorneherein entzogen wurden. Auch in sprachlich geschlossenen Gebieten wie in der Gottscheer Sprachinsel. Wir erinnern nur daran, wie heftig seinerzeit die Finanzlandesdelegation in Ljubljana von verschiedenen slowenischen Blättern angegriffen wurde, als sie das Ansuchen der deutschen Steuerzahler Maribors, die Steuerbekanntnisse in der ihnen allein geläufigen Sprache, also der deutschen, vorlegen zu dürfen, in günstigem Sinne erledigte. Man könnte es wirklich nicht als eine Unklugheit betrachten, wenn in der Frage der nationalen Minderheiten mit einfachem Maße gemessen würde. Denn dem Unrecht jenseits der Grenzpfähle kann am besten dadurch gesteuert werden, wenn man auf die Frage: „Und ihr, handelt ihr anders?“ mit gutem Gewissen antworten kann: „Ja, bei uns gibt es dergleichen Dinge nicht.“ Das verlegene Schweigen auf diese nächstliegende Frage macht aus dem Unrecht in den Augen des anderen Staates ein Recht. Die Opfer sind aber die völkischen Minderheiten da und dort.

Sie wollen nicht slowenisch können. Unter dieser Aufschrift schreibt das Ljubljanaer Demokratienblatt Slovenski Narod am 11. Mai l. J.: Die Polizei in Maribor hatte den Lederhändler Badl angezeigt, weil er in der Auslage keine Preisbezeichnungen hatte. Im Geschäft fand das Polizeiorgan ein summarisches Preisverzeichnis, aber nur in deutscher Sprache. Der Gehilfe Anton Dzebel (er will Dschebegg heißen) stand, als Zeuge vorgeladen, in nachlässiger Haltung, die Hände in den Taschen, vor dem Richter und antwortete auf dessen slowenische Fragen provozierend nur deutsch. Daß er gut slowenisch versteht, verriet er selbst, weil er gerade auf die slowenischen Fragen genau antwortete — deutsch. Der Richter selbst irrte sich und fragte hie und da deutsch, aber der Herr Dzebel blieb — konsequent. Besitzt das Gericht gegen eine derartige Provokation keine Waffe? — Es wäre vielleicht doch möglich, dies ist unsere bescheidene Meinung, ohne daß wir damit das staatsvertraglich festgelegte Recht der Minderheit, sich vor Gericht der eigenen Muttersprache zu bedienen, damit in Verbindung bringen wollten, daß Herr Dschebegg die slowenische Sprache zwar versteht, sie aber nicht geläufig sprechen kann. Es behaupten nämlich viele Leute, daß vom Verstehen zum Sprechen einer Sprache noch ein ziemlich weiter Schritt sei.

Die deutsche Sprache und die Konferenz von Genua. Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben: „In Genua zeigt es sich, daß das Deutsche immer wieder zum Durchbruch kommt als unentbehrliche Vermittlungssprache gerade auch der Vertreter, deren Staaten das Deutschtum mit seiner Sprache am liebsten austrotten möchten. So widerfuhr einem der Vertreter der Tschechoslowakei ein eigenartiger Zwischenfall, der nicht unbemerkt blieb. Der Tscheche hielt seine Rede auf englisch, so gut er's konnte. Als sie dann ins Französische übersetzt wurde, soweit der Dolmetscher das Englisch des Tschechen verstanden hatte, sagte der Vertreter der Tschechoslowakei Deutsch: „Der Dolmetsch hat nicht ein Wort begriffen!“ Da hatte man's. Die Tschechen können sich nur in einer Kultursprache allgemein verständlich ausdrücken: in der deutschen! Auf die Sprache, die sie gänzlich verschwinden lassen möchten, sind sie also angewiesen, wenn sie aus ihrer eigenen Heimat hinaustreten wollen in den Weltverkehr! — Ferner wurde folgender Vorgang beobachtet: Der finnische Vertreter wünschte etwas mit dänischen Sachverständigen zu sprechen. Und welcher Sprache bedienten sie sich? Um einander verständlich zu werden, sprachen sie Deutsch.“

Die deutsche Sprache in Südosteuropa. Welch große Bedeutung die deutsche Sprache noch immer im Südosten Europas hat, beweist ein soeben abgeschlossenes Abkommen der tschechischen und rumänischen Regierung in welchem auf ausdrückliches Verlangen von rumänischer Seite hin festgelegt wurde, daß Frachtbriefe zwischen der Tschechoslowakei und Rumänien auch in deutscher Uebersetzung angefertigt werden müssen, da, wie es in der Begründung der rumänischen Regierung heißt, „im Südosten Europas die deutsche Sprache auch trotz des Krieges die herrschende Handelsprache geblieben ist.“

Deutsche Treue am Rhein. Wie aus Köln gemeldet, haben die rheinländischen politischen Parteien dieser Tage auf einer gemeinsamen Tagung folgenden Beschluß gefaßt: Die Neutralisierung des Rheinlandes, welche, wie erzählt wird, die Truppen

der Verblindeten neuerdings durchzuführen beabsichtigen, stände im äußersten Gegensatz zu dem Gefühl und der Ueberzeugung der rheinländischen Bevölkerung. So sehr uns die Befestigung unseres Landes quält und drückt, so würden wir dennoch, auch nicht um den Preis einer Herabsetzung oder Abberufung der Okkupationsstruppen, um ein Haar von unserer Treue zum Deutschen Reich und der Zugehörigkeit zu Preußen abweichen.

Die deutschen Kriegsverbrecher in Frankreich. Der Universitätsprofessor Camille Demerzier setzt sich in einem ausführlichen Artikel, der in der französischen Zeitschrift Cahiers des Droits de l'homme (Schutz der Menschenrechte) für die Freilassung der verurteilten 33 Deutschen ein, die im Fort Lemalque untergebracht sind. Aus der Liste der Urteile gibt er aufs Geratewohl folgende Beispiele: Sieben Jahre Zwangsarbeit. Verbrechen: Der Gefangene hatte keine Rockknöpfe mehr. Er schnitt sich die Knöpfe von einer abgelegten französischen Uniform ab und nähte sich dieselben an. Militärischer Diebstahl. — Fünf Jahre Gefängnis für qualifizierten Diebstahl. Der Mann hat im Verein mit seinen Kameraden eine Büchse Konserven und vier Büchsen Sardinen entwendet. — 15 Jahre Zwangsarbeit und fünf Jahre Gefängnis für „versuchten einfachen Diebstahl“. Der Verurteilte hatte Ausweispapiere und Lebensmittel gestohlen, um zu fliehen. Trotz teilweisem Straferlass kann er erst 1936 entlassen werden. — Zehn Jahre Gefängnis für vorbedachte Gewalttat und Diebstahl zum Schaden des Staates. Um in einem Lastauto mehr Platz zu haben, hatte der Gefangene die Reste eines alten, zerbrochenen Rades fortgeworfen. — Fünf Jahre Gefängnis für „versuchten Diebstahl“. Er wollte Kognak stehlen. — Fünf Jahre Gefängnis für qualifizierten Diebstahl. Er hat einen sauren Hering und ein paar Kartoffeln gestohlen. — Fünf Jahre Gefängnis für einfachen Diebstahl. Er hat nach dem Abladen von Säcken mit Zucker auf dem Bahnhofe

Limoges in den Wagen drei Pfund Zucker aufgefressen, die sich später in seiner Lebensmittelliste fanden. — Die zwei schwersten Fälle sind: Ein zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und ein zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit Verurteilter. Der erste war bei seiner Gefangennahme im Besitze einer Marsfroute, in die er die Kriegereignisse, an denen er teilgenommen, eingetragen hatte. Er wurde deshalb wegen gemeinschaftlichen Raubes, Erbrechen von Lüren, Gewalttat gegen Personen und absichtlicher Brandstiftung von Wohnhäusern verurteilt.

Bluttat eines Sträflings auf der These. Aus Maribor wird uns berichtet: Vor einigen Tagen brach der Sträfling Joo Kamlj aus dem hiesigen Strafhause aus. Die Gendarmerie brachte in Erfahrung, daß er sich mit seiner Geliebten in dem Gasthause Vollmaier (ehemals Roth) auf der These aufhalte. Dienstag abends wollten ihn zwei Gendarmen festnehmen. Der eine stellte sich an der Hintertüre auf, der andere vorne. Als der Ausbrecher wahrnahm, was ihm drohe, versuchte er durch die hintere Tür zu flüchten. Als ihn der dort postierte Gendarm Franz Stelec festnehmen wollte, zog er den Revolver und verwundete diesen schwer, worauf er über ihn hinweg sich davonmachte. Der durch einen Herz- und einen Lungenschuß schwer verwundete Gendarm wurde mittelst Rettungsautomobils in das Allgemeine Krankenhaus überführt. Die Geliebte des Verbrechers Maria Bratusa wurde verhaftet.

Wirtschaft und Verkehr.

90-Millionen-Kredit für Eisenbahnreparaturen. In einer der letzten Ministerrats-sitzungen sprach der Verkehrsminister einen Kredit von 90 Millionen Dinar an zur Auszahlung an die Firmen, die Lokomotiv- und Waggontreparaturen durchgeführt haben, da die Fabriken die reparierten

Lokomotiven nicht eher übergeben wollen, bevor sie von der Regierung nicht ihre restlichen Forderungen ausbezahlt bekommen haben.

Die Industrie in Jugoslawien. Der Korrespondenz Wien-Express wird aus Jugoslawien geschrieben: Im Zusammenhange mit der südslawischen Handelsbilanz wird viel von einer Industrialisierungstätigkeit, von der Notwendigkeit der Hebung der Naturschätze und dem hiezu nötigen Ausbaue von neuen Eisenbahnlinien gesprochen. Süd-slawien ist ein Agrarland und es wäre, so schreibt ein Zagreber Blatt, natürlich, daß die Steuerlasten zum größten Teile auf die Bauern fallen würden, und daß die den Schutz benötigende Industrie sich der Protektion des Staates erfreuen würde. Die Industrie und der Erwerb im allgemeinen drohen jedoch unter der außergewöhnlich schweren Last der Steuern zu unterliegen, während die Bauern als eine Kraft, deren Sympathien sich alle politischen Parteien zu erobern suchen, und wäre dies auch gegen die Interessen der Allgemeinheit, sich der minimalen Steuerbelastung erfreuen. Der Bauer ist sich seines Einkommens auch bei der Minimalleistung des Bodens völlig sicher und denkt überhaupt nicht an eine rationelle Führung der Landwirtschaft. Die Folgen sind, daß sich die Landwirtschaft nicht entwickelt und von einem Fortschritte in der Richtung der modernen Landwirtschaftsführung keine Rede sein kann. Die nominalen Kapitalvermehrungen der Industriunternehmen können nicht mehr dem Entwertungsprozesse folgen. Die Bankeinlagen bleiben stark hinter dem Prozesse der Geldentwertung zurück. Die Subskriptionen können das nötige Betriebskapital trotz der großen Dividenden und dem reichen Gewinne für größere Unternehmungen auch nicht immer aufstreifen. Die Folge davon ist: Unterlassung der Bautätigkeit und zu geringe Stärkung der Produktions- und Betriebsmittel, die an sich nötig wären. Zur Industrialisierung des Landes fehlt das wichtigste, nämlich das zur Industrialisierung nötige Betriebs-

13) (Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

Noch bevor die Uhr Mitternacht schlug, hatte sich Racksole vergewissert, daß die Liste der Gäste von Mr. und Mrs. Sampson Levi Jules' Namen nicht aufwies, obwohl sie reichlich lang war. Er blieb sehr lange auf, das heißt, er legte sich überhaupt nicht schlafen. Er war ein Mann, der sich so in der Gewalt hatte, daß er den Schlaf sehr gut entbehren konnte, wenn er es wünschte, oder wenn die Umstände es als ratsam erscheinen ließen. Er ging in seinem Zimmer auf und ab und dachte so intensiv nach, wie nur wenige Menschen außer Racksole es imstande sind. Um 6 Uhr morgens unternahm er einen Spaziergang in den Wirtschaftsräumen seines Hauses und beobachtete, wie die Nahrungsmittel von Covent Garden, von Smithfield, von Billingsfield und anderen Gegenden eingeliefert wurden. Er fand die Vorgänge im Küchendeptement recht interessant und machte im Geiste Anmerkungen über Dinge, die er ändern wollte, über Menschen, deren Löhne er erhöhen wollte, und über solche, deren Löhne er herabsetzen würde. Um 7 Uhr stand er zufällig vor dem Gepäckaufzug und beobachtete das Einlaufen großer Mengen von Reisegepäck, das dann in einen Spediteurwagen verladen wurde.

„Wessen Gepäck ist das?“ fragte er.

Der Beamte, der die Gepäckexpedition beaufsichtigte, erklärte mit gekränkter Stimme, das Gepäck gehöre keiner bestimmten Person, sondern verschiedenen Gästen und werde nach verschiedenen Stationen geschickt; es sei „Express“-Gepäck, das vorausgeschickt werde, und um dieselbe Morgenstunde verließen ähnliche Mengen Gepäck das Hotel.

Theodor Racksole ging weiter und nahm dann sein Frühstück ein, bestehend aus einer Tasse Tee und einem halben Stückchen gerösteten Weißbrot.

Um zehn Uhr teilte man ihm mit, der Polizeiinspektor wünsche ihn zu sprechen. Der Beamte sagte ihm, er sei gekommen, um die Leiche Reginald Dimmocks in das Leichenzimmer des Untersuchungsgerichtes zu überführen, und daß ein hiezu bestimmter Wagen an einem Seiteneingang des Hotels warte.

Der Inspektor hatte auch die Vorladungen für Racksole, Prinz Aribert und den Dienstmann mitgebracht.

„Ich dachte, Mr. Dimmocks Leichnam sei schon gestern abend überführt worden,“ sagte Racksole müde.

„Nein, Sir, durch ein Versehen des betreffenden Beamten ist die Ueberführung vergessen worden.“

„Um Sie also Ihre Pflicht,“ sagte Racksole barsch.

Einige Minuten später schickte der Inspektor einen Boten zu Racksole mit der Bitte, er möchte sich sofort zu ihm in den ersten Stock bewilligen. Racksole ging. In dem Vorzimmer, wohin man Dimmocks Leiche ursprünglich gebracht hatte, waren Prinz Aribert, der Inspektor und zwei Polizisten anwesend.

„Nun?“ fragte Racksole, nachdem er und der Prinz einen flüchtigen Gruß ausgetauscht hatten. Dann gewahrte er einen Sarg auf zwei Stühlen. „Ich sehe, ein Sarg ist gebracht worden,“ bemerkte er. „Ganz recht so.“ — Er näherte sich dem Sarge. — „Er ist leer,“ bemerkte er zerstreut.

„Ganz richtig,“ sagte der Inspektor. „Die Leiche des Verstorbenen ist verschwunden. Und Se. Hoheit, Prinz Aribert, teilt mir mit, er könne durch kein Licht in diese rätselhafte Angelegenheit bringen, obwohl er die Nacht in einem Zimmer verbrachte, das diesem hier genau gegenüberliegt.“

„Ich kann es wirklich nicht,“ sagte der Prinz, und obwohl er vollkommen ruhig und würdevoll sprach, konnte man ihm anmerken, daß er tief erschüttert war.

„Aber das ist doch —“ murmelte Racksole und verstummte.

Siebentes Kapitel.

Es schien Theodor Racksole unmöglich, daß ein so auffälliger Gegenstand wie die Leiche eines Mannes aus seinem Hotel entfernt werden konnte, ohne die geringste Spur und Andeutung zu hinterlassen, wann, wie und von wem die Tat ausgeführt worden sei.

Nach dem ersten Staunen geriet Racksole in heftige Wut. Er hatte nicht über Last, das gesamte Hotelpersonal auf der Stelle zu entlassen. Er befragte persönlich die Nachtportiers des Hotels, die Stubenmädchen und alle anderen, die zufällig etwas über die Sache wissen konnten oder mußten, doch ohne Erfolg. Die Leiche Reginald Dimmocks war

spurlos verschwunden, wie ein wesentlicher Geist. Natürlich war das Sache der Polizei, aber Theodor Racksole hatte keine hohe Meinung von der Polizei. Er erstattete ihr die Anzeige, beantwortete ihre Fragen mit geduldiger Müdigkeit und erwartete nichts von dieser Seite. Er hatte auch mehrere Unterredungen mit Prinz Aribert, aber obwohl dieser immer die Zuverlässigkeit selbst war, und zweifellos lebhaften Anteil an dem Schicksal seines toten Gesellschafters nahm, schien es Racksole doch, als ob der Prinz ihm etwas verheimliche, als zögere er, alles zu sagen, was er wisse. Racksole hatte mit bemerkenswertem Scharfsinn erkannt, daß der Tod Reginald Dimmocks nur ein geringfügiges Ereignis war, das sozusagen am Vorabend eines viel bedeutungsvolleren Rätsels geschehen sei. Darum beschloß er, mit offenen Augen ruhig abzuwarten, bis etwas anderes geschehe, das Licht auf die seltsame Angelegenheit werfe.

(Fortsetzung folgt.)

SCHÖNHEIT

der Haut, des Gesichtes, des Halses, der Hände und Arme, sowie schöner Haarwuchs werden nur durch vernünftige Schönheitspflege erreicht. Tausende Anerkennungen sind von allen Ländern der Erde eingelangt für Apotheker Fellers:

„ELSA-LILIENMILCHSEIFE: die mildeste, feinste Schönheitsseife; 4 St. samt Packung u. Porto 120 K.

„ELSA“ GESICHTSPOMADE behebt alle Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, Mitesser, Falten u. s. w., macht die Haut weich, rosig-weiss und rein. 2 Porzellantiegel samt Packung und Postporto 80 Kronen.

„ELSA“ TANNOCHINA HAARWUCHS-POMADE, stärkt den Haarboden, verhütet Haarausfall, Brechen und Spalten der Haare, Schuppen, vorzeitiges Ergrauen u. s. w. 2 Porzellantiegel samt Packung und Postporto 80 Kronen.

WIEDERVERKÄUFER erhalten bei Bestellung von mindestens 12 Stück eines jeden Artikels Rabatt!

DIVERSE: Lillienmilch 24 Kr.; Bartwuchs 10 Kr.; feinstes Rogapuder Dr. Kluger in grossen Originalschachteln 40 Kr.; feinstes Hoga-Zahnpulver in Patentdose 40 Kr.; Damenpulver in Sackerln 8 Kr.; Zahnpulver in Schachteln zu 12 Kr., in Sackerln zu 8 Kr.; Sachets für Wäsche 12 Kr.; Haar-Shampoo 8 Kr.; rote Schminke 12 Briefchen 48 Kr.; feine Parfams zu 48 u. 60 Kr.; Haargel 40 Kr. — Für die diversen Artikel wird Packung und Porto separat berechnet.

EUGEN V. FELLER, Apotheker, STUBICA donja Elsaplaz Nr. 335, Kroatien.



Kapital, die Industrialisierung des Landes soll aber doch nicht im Exporte von Rohmaterialien wie Erz, Kupfer und anderer Erdreichskörper in das Ausland bestehen, sondern in der Verarbeitung derselben in den heimischen Fabriken, wenn schon nicht zu Fertigprodukten, so doch in Halbprodukte und Viertelprodukte. Die vollkommene Stockung auf dem Effektenmarkt und die Tatsache, daß die meisten Wertpapiere der Industrie- und Handelsunternehmungen unter die Parität der Normalverzinsung gesunken sind, beweisen, daß der Markt die bereits vorhandenen Effekten nicht völlig absorbieren und daß von irgendwelcher weiterer Emission von Wertpapieren zwecks Industrialisierung des Landes und der Hebung von Naturschätzen derzeit nicht die Rede sein kann.

Die Schulden Jugoslawiens an Frankreich beziffern sich, wie einem Ausweis der Pariser Budgetkommission zu entnehmen ist, auf 1550 Millionen Franken. Unser Königreich steht in der Schuldenliste an dritter Stelle. An erster befindet sich das zaristische Rußland mit 5275 Millionen, dann kommt Belgien mit 3027 Millionen. Nach Jugoslawien folgt Polen mit 1082, Griechenland mit 918, die Tschechoslowakei mit 550, Rumänien mit 103 und Italien mit 49 Millionen Franken.

Das Freihafenproblem in Triest. Der Triester Stadtrat nahm in seiner Sitzung vom 6. Mai mit fast allen Stimmen eine Entschliebung an, in der er sich für den Freihafen Triest aussprach, da nur sein solcher der schweren wirtschaftlichen Krise ein Ende bereiten könne, welche die Stadt dem vollkommenen Ruine zu überantworten droht. Der Bürgermeister von Triest Dr. Pitacco ist nach Rom abgereist, um die Resolution der Regierung vorzulegen. Da Genua und Venedig mit mißgünstigen Augen auf eine Triester Freihafen-erklärung blicken, sind die Aussichten auf eine solche nicht groß.

Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschösterreich und Rumänien. Aus Wien wird gemeldet: Die Verhandlungen zwischen Deutschösterreich und Rumänien wegen Lieferung von Schlachtvieh verlaufen günstig. Die Besprechungen gelten nur mehr Transportfragen. Rumänien hat zu wenig Waggons, sodaß die Zufuhr über Jugoslawien in Erwägung gezogen wird.

Deutsche Flugstationen in Sowjetrußland. Aus Moskau wird gemeldet: Die Sow-

jetregierung hat infolge des deutsch-russischen Abkommens Deutschland das ausschließliche Recht erteilt, zwischen den russischen Städten Flugstationen zu errichten. Die Flugzeughallen werden bereits gebaut.

Flugdienst Berlin-Moskau. Wie aus Moskau berichtet wird, ist dort ein Aeroplan aus Berlin eingetroffen, der ein Geschenk Deutschlands an Sowjetrußland darstellt. Der Aeroplan ist sodann unter Mitnahme der diplomatischen Post wieder nach Berlin zurückgeführt. Den Flugdienst zwischen Berlin und Moskau werden russische Aeroplane versehen.

Die ungarischen Fleischlieferungen für Deutschösterreich. Der ungarische Ministerpräsident hat beschlossen, mit Deutschösterreich die Verhandlungen zur Wiederaufnahme der Fleischlieferungen zu beginnen. Die ungarische Regierung ist geneigt, Deutschösterreich entgegenzukommen, verlangt jedoch, daß dieses entsprechende Maßnahmen zur Eröffnung der ungarischen Weinausfuhr trifft. Auch in diesem Falle würde Ungarn keinesfalls den Export für Lebendvieh gestatten, sondern bloß die Ausfuhr von verarbeitetem Fleische.

Sport.

Fußballwettbewerb um die Meisterschaft von Celje. Sonntag, den 14. Mai, findet auf dem Glacis das Fußballwettbewerb zwischen dem Athletiksportklub Celje und dem Sportklub Celje um die Meisterschaft von Celje statt. Der Verlauf des Spieles verspricht sehr interessant zu sein. Beginn 3 Uhr nachmittags.

Athletiksportklub Celje gegen Primorje in Ljubljana: 5 : 0 (2 : 0). Trotz der hohen Tordifferenz wurde das Spiel keinesfalls in der überlegenen Art geführt, wie sie das Resultat vermuten ließe. Primorje ist eine körperlich sehr starke Mannschaft mit einigen sehr talentierten Spielern. Der Grazer Spieler Ropan als Mittelläufer ist die Seele der Mannschaft, der Innensturm paßte sich ihm an und kombinierte daher zeitweise besser und zweckmäßiger als das Innenried der Athletiker. Bei den Cilliern waren diesmal Toplat, besonders weil er weniger sprach, und Gradischer sowie Aistrič gut. Der linke Flügel zeigte dem rechten, wie man es macht und wie man es nicht

macht. Er wird von Spiel zu Spiel besser, während der rechte Flügel sein zweckloses Laufen bis zur Ecke, was ihn jedesmal sichtlich auspumpt, noch nicht abgelegt hat. Die Verteidiger waren nicht auf der gewohnten Höhe. Der Tormann wie bisher verläßlich. Das Spiel zeigte folgenden Verlauf: Primorje hat Abstoß und greift sofort an, die Cillier wehren ab und erwidern sofort. Das Spiel ist ziemlich offen, die beiden Mittelläufer versorgen ihre Stürmer mit weiten Vorlagen, die nicht verwertet werden. Bei einem Durchbruche wird Janda zu Fall gebracht, der dafür gegebene 11-Meter wird nach dreimaliger Wiederholung glatt verwandelt. In der Folge sind die Athletiker die gefährlicheren. Der linke Flügel kommt wiederholt schön vor, schießt einmal unhaltbar an die Stange, das anderemal wird er unsanft vom Ball getrennt, was der Schiedsrichter wieder mit einem 11 Meter ahnden muß, der auch glatt verwandelt wird. Halbzeit 2 : 0. — Nach der Pause ist das Spiel der Athletiker etwas flüssiger, es wird besser kombiniert, was den Tormann der Gegner zwingt, einigemal im letzten Moment einzugreifen. Der linke Flügel geht wieder vor, gibt knapp vor dem Tor zur Mitte und Toplat drückt den Ball ins Tor. Zehn Minuten später wiederholt Janda das Schauspiel. Gegen Ende kann noch Janda einen vom Tormann schlecht abgewehrten Ball ins Tor schießen, womit das Endergebnis hergestellt ist. — Der Schiedsrichter bemühte sich redlich, einwandfreie Entscheidungen zu treffen.

Meisterschaftswettbewerb in Ptuj. Sonntag, den 30. April, fand das Meisterschaftswettbewerb des Sportvereines Rapid, Maribor, gegen den spielun- erfahreneren und noch jungen Sportklub Ptuj statt. Rapid ist durch seine letzten Siege über Ljubljanaer Klubs wie über die Zagreber Jlicija in der Sportwelt Sloweniens bekannt. Der Sportklub Ptuj ist in seinem ersten Meisterschaftsspiel dem S. S. R. Maribor mit 16 : 0 unterlegen. Er hatte inzwischen eine Umgruppierung vorgenommen und unter der Leitung des seinerzeitigen Internationalen Oesterreichs, Herrn Armbrusch, aus dem Wiener Rapid eifrig trainiert und konnte den siegesjammelnden Mariburgern einen harten Gegner abgeben, obwohl infolge der Schutzlosigkeit der Bettauer Stürmer das Spiel 2 : 0 zu Gunsten Rapiids endete. Bei den Bettauern Tormann und Backs gut, unter den Gästen die bekannten Namen.

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Celje

im eigenen Hause Glavni trg 15

verzinst

Spareinlagen

mit 4%

täglich verfügbar.

Bei ein- bzw. dreimonatlicher Kündigung höhere Verzinsung
Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Die Firma Champagner- und Weinkellereien Clotar Bouvier in Gornja-Radgona akzeptiert per 15. Juni d. J. ein der slovenischen und deutschen, womöglich auch der kroatischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtiges **Fräulein als Kontorbeamtin.**

Dieselbe muss längere Praxis im Bürodienst nachweisen, für deutsche und slovenische Korrespondenz, alle buchhalterischen und sonstigen Kontorarbeiten gut verwendbar sowie flinke Stenographin und Maschinenschreiberin sein. Anbote mit bisherigen Tätigkeitsnachweis und Angabe der Gehaltsansprüche bei freier Wohnung und Verpflegung im Hause richtet man an obige Firma.

Schiffsmaschinist

derzeit schon längere Zeit in Dampf- mühle und Säge beschäftigt. Auch für alle Reparaturen, wünscht seinen Posten zu ändern. Gefällige Anträge unter „Maschinist“ Gaisser's Annonzenbüro, Maribor.

Kassierin

ehrlieh, fleissig, verlässlich, der slovenischen u. deutschen Sprache mächtig, wird für ein Manufakturgeschäft der Firma Josip Šusterič, Maribor, Glavni trg 17, mit voller Verpflegung und Wohnung sofort aufgenommen. Offerte nebst Photographie an obige Firma zu senden.

Wohnungstausch

Ich beabsichtige meine in Wien befindliche Wohnung, bestehend aus 2 Zimmer, Küche und Vorzimmer, nahe des 1. Bezirkes gegen eine 2—3 Zimmer-Wohnung in Celje zu tauschen. Gef. Anträge unter Chiffre „Wohnungstausch“, postrestante Wien III./1, Landstrasse-Hauptstrasse erbeten.

Lungenkranke!

Der Facharzt für Lungenkrankheiten **Dr. Pečnik** ordiniert mit Ausnahme Dienstags und Freitags in St. Jurij ob J. z. (St. Georgen S. B.).
Kaufet auch seine 3 Bücher. Anleitungen, wie man geneset wird.

Dr. Barth

ordiniert wieder täglich von 11 bis 12 und von 3 bis 4.
Sonntags nur vormittags.

Wohnungstausch

Kinderloses Ehepaar wünscht womöglich mit einem gleichen die Wohnung von 2 Zimmern und Küche im Zentrum der Stadt gegen eine solche in der Peripherie oder unmittelbarer Nähe der Stadt zu tauschen. Anträge unter „Gelegenheit 27915“ an die Verwaltung des Blattes.

Wein

Offerierte prima Vrsacer Gebirgsweine, 10 bis 11prozentig, je nach Qualität, zum Preise von 12 K bis 14 K per Liter, garantiert naturreine Produzentenweine. Besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten. **Kari Töler**, Weinproduzent und Weinkommissionär, Vrsac, (Banat SHS), Wilsonsgasse 4. Telephon 146.

Ehrenerklärung.

Ich Endesunterzeichneter erkläre, dass ich Herrn Leopold Filipič, Fleischhauer in Konjice, völlig unbegründet beschuldigt habe, er habe mich der Behörde wegen Preistreibe bei Verkauf von Fleisch angezeigt. Ich bedauere diese Beschuldigung und erkläre, dass ich sie lediglich auf Grund gänzlich unrichtiger Informationen von mir gegeben habe.

Konjice, am 8. Mai 1922.

Ivan Senica,
Gastwirt und Fleischhauer.

„Adler“-Schreibmaschinen
sind die besten, billigsten u. dauerhaftesten.
Fabriksneue liefert sofort
American Import-Company, Maribor
Koroška cesta 24.